



VERANTWORTLICHE REDAKTION

Karin Freiburghaus, Redaktorin (redaktion@gkgbe.ch)
Karin Meier, Redaktorin (redaktion@gkgbe.ch)
Kirchmeieramt, Bürenstr. 12, PF. 3000 Bern 23 (kirchmeieramt@gkgbe.ch)

Sprung in eine neue Lebensphase

Die Pensionierung ist die Zeit des Abschieds und des Wandels. Eine Zeit, die nicht von allen Männern gut bewältigt wird. Ihnen hilft der «Feierabendtreff Männer +60» der Kirchgemeinde Paulus.

Es ist Donnerstag Abend, im Raum H des Kirchgemeindehauses Paulus sitzen der Pflegehelfer Karl O. (62), der Baumeister Paul H. (65), der Techniker Kurt L. (59) und andere Interessierte – alles Männer. Sie hören zu, wie Peter Schütz, freier Mitarbeiter von AvantAge, über «Pensionierung – an was muss ich denken» referiert und Fragen beantwortet, die zahlreich vom Publikum kommen.

Austausch mit Gleichgesinnten

Seit einiger Zeit treffen sich einmal monatlich Männer, die vor der Pensionierung stehen oder gerade pensioniert wurden, im «Feierabendtreff Männer +60», um Fragen rund um die Pensionierung zu diskutieren. Wie will ich die Zeit danach verbringen? Wer bin ich heute – wer will ich morgen oder in fünf Jahren sein? Welche Visionen habe ich für die nächsten zehn, zwanzig Jahre? Wo liegen meine Stärken und Interessen? Mit dem Feierabendtreff erhalten die Teilnehmer die Möglich-



Von den Erfahrungen anderer lernen: Im Februar erzählte der Pensionär Fredi Löhner am «Feierabendtreff Männer +60», wie er die Zeit seiner Pensionierung erlebt.

keit, sich mit anderen Männern in lockerer Atmosphäre auszutauschen und sich inspirieren zu lassen, kreativ und persönlich über den neuen Lebensabschnitt nachzudenken und so den Weg in eine inhaltsreiche Pensionierung zu finden. Sie sollen Kontakte schaffen, Gedanken und Erfahrungen austauschen und praktische Hinweise sowie Denkanstösse für eine positive, aktive und sinnerfüllte Lebensgestaltung in der dritten Lebensphase erhalten.

Schwierige Zeit für Männer

Der von kirchlichen und sozialen Organisationen getragene «Feierabendtreff Männer +60» ermöglicht eine Auseinandersetzung, die wichtig ist: Der Übertritt von der Berufsarbeit zur Pensionierung bringt für jeden Menschen grosse Veränderungen und wirft viele Fragen auf. Und Männer trifft es härter – sie geraten nicht selten in eine tiefe Lebenskrise, haben sie sich doch meistens ein Leben lang in einem gut strukturierten Gebilde bewegt:

ihrer Arbeit. Frauen können offenbar besser mit Brüchen und Veränderungen umgehen, was an der Erfahrung im Zusammenhang mit Karenzzeiten liegen mag: Sie wissen, wie es ist, aus- und wieder einzusteigen, neue Jobs anzunehmen, von vorne anzufangen. Männer kennen diese Brüche nicht. Aus der jahrelangen Vorfreude auf die Pension kann deshalb nach kurzer Zeit der Begeisterung ein Albtraum werden. Nichts mehr tun müssen, unbegrenzte Freizeit, das ist in den ersten Wochen nach der Pensionierung absolut attraktiv, aber nach einigen Wochen taucht bei vielen ein nicht geplantes Gefühl der Unzufriedenheit auf: Denn alles, was sie vorher gestört hat, und alle Belastungen sind jetzt weg. Die dritte Lebensphase bietet aber die Chance, Erfüllung, Sinn und Bedeutsamkeit wiederzuentdecken und herauszufinden, was mit der eigenen Begeisterungsfähigkeit verbunden ist. Die Männer vom «Feierabendtreff +60» haben den ersten Schritt dazu getan.

SIEGLINDE GERTIG, DIPL. SOZIALARBEITERIN,
KIRCHGEMEINDE PAULUS

www.pauluskirche.ch, s. «Aktuell» und «Männer»

INHALT

Orgelmesse mit Werkeinführung
Am 3. April werden in der Friedenskirche Orgelwerke aus der «Clavierübung» von Johann Sebastian Bach gespielt. Was es mit deren theologischem und musikalischem Hintergrund auf sich hat, zeigt eine Werkeinführung. > Seite 15

Jesus ist aufgestanden
Was Kinder über Ostern denken. Besinnliche Worte. > Seite 17

Karfreitagskonzert
Der Walliser Kammerchor «sierre-nade» stimmt am Karfreitag in der Pauluskirche zur Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach an. > Seite 19

«Die EU ist für den Frieden wichtig»

Gret Hallers Engagement für Frieden trägt viele Facetten. Mit ihrem Wiedereintritt in die Kirche kommt es auch ganz persönlich zum Ausdruck. Interview mit einer Frau, die in grossen Zusammenhängen denkt.

Sie sind 1977 aus der reformierten Kirche ausgetreten. Was bewog Sie zu diesem Schritt?

Ich war damals frisch politisiert und engagierte mich in der feministischen Bewegung. Ich stand auch in Kontakt mit einer Gruppe, die feministische Theologie betrieb, was meine spätere politische Tätigkeit beeinflusste. So trat ich schliesslich aus der Kirche aus – der bärtige Liebe Gott meiner Kindheit passte einfach nicht mehr zu mir.

Erfolgte auch Ihr Wiedereintritt 2005 aus politischen Gründen?

Ja. Ich hatte mich mit den Unterschieden zwischen Europa und den USA bezüglich ihrer Vorstellung des Staates und der Politik sowie der Rolle, welche die Religion darin spielt, befasst. Im Gegensatz zu den USA untersteht in Europa die Religion seit dem Westfälischen Frieden von 1648 der Staatlichkeit, was überhaupt erst eine dauerhafte Befriedung ermöglichte. 2002 veröffentlichte ich meine Analyse dazu im Sachbuch «Die Grenzen der Solidarität». Als 2003 der zweite Irakkrieg ausbrach, wurde mein Buch sehr aktuell, und ich erhielt viele Anfragen für Vorträge. Im Februar 2004 hielt ich dann im Münster eine



Gret Hallers Wiedereintritt: Zeichen der Anerkennung für die europäisch-protestantische Errungenschaft der Säkularisation.

Laienpredigt. Dabei fiel mir die nüchterne Art des Berner Münsters sehr positiv auf. Im anschliessenden Gespräch begriff ich, dass das Münster weniger Kirche als eine Manifestation des Staates Bern sein könnte, worauf schon die vielen Berner Wappen hinweisen. Eine Repräsentation also der europäischen Errungenschaft von «Staatskirche». Als es zu einer Welle von Kirchenaustritten kam, weil viele Menschen Sekten zuströmten, deren Merkmal es ist, dass sie eben gerade nicht in die Staatlichkeit eingebunden werden wollen, stand ich in der damaligen politischen Konstellation plötzlich auf der falschen Seite. Um dieser Austrittsbewegung ein Gegen-

gewicht zu geben, trat ich wieder in die reformierte Kirche ein.

Sie haben sich auch mit der Rolle der Nationen beschäftigt. Weshalb sehen Sie in der EU eine Voraussetzung für Frieden?

Die EU ist nichts anderes als der Versuch, mit den Nationen dasselbe zu machen wie das, was der Westfälische Frieden seinerzeit mit den Religionen tat: sie durch die Einbindung in ein übergeordnetes Rechtssystem zu befrieden. Deshalb ist die EU für den Frieden in Europa so wichtig. Im 19. Jahrhundert hat die Nation als Kriegstreiber die Rolle übernommen, welche die Religion vor dem Westfälischen Frieden ge-

habt hat, übrigens mit denselben Methoden, nämlich Fahnen, Hymnen und Umzügen. In den Balkankriegen des 20. Jahrhunderts hatten dann die Ethnien dieselbe Rolle, nochmals mit denselben Methoden.

Woher rührt Ihre Leidenschaft für diese Themen?

Nach meinem Jahr als Nationalratspräsidentin wechselte ich 1994 in die Diplomatie und ging als Schweizer Botschafterin nach Strassburg zum Europarat. Nach eineinhalb Jahren erreichte mich die Anfrage, ob ich nicht als Menschenrechtsbeauftragte der OSZE für Bosnien und Herzegowina nach Sarajewo gehen wolle. Ich nahm das Mandat an, obwohl ich Angst davor hatte, an den Rand von Krieg und Frieden zu gehen. Wahrscheinlich war da mein zwinglianisch geprägtes Pflichtgefühl am Werk. Auf dem Balkan war ich dann mit den unterschiedlichen Vorstellungen der Europäer und Amerikaner konfrontiert. Erst nach meiner Rückkehr im Jahr 2000 habe ich herausgefunden, wie stark dies mit der unterschiedlichen Rolle der Religion zu tun hat. Die fehlende Einbindung der Religion in die Staatlichkeit hat in den USA auch einen anderen Umgang mit der Nation zur Folge, der problematisch werden kann, wenn Kräfte die Oberhand gewinnen, die dem Fundamentalismus nahestehen. Dann werden Menschenrechte illusorisch, wie Guantánamo gezeigt hat.

Woran glauben Sie?

Politische Überzeugungen – und diese sind in meinem Glauben wich-

tig – sollte man nie religiös begründen. Der Glaube ist Privatsache. Ich halte das religiöse Bekenntniswesen für ähnlich gefährlich wie das religiöse Event-Unwesen, ich bin für nüchterne Religion. Durch die Begegnung mit der feministischen Theologie hat sich mein Götterhimmel geöffnet. Ein Gedicht von Kurt Marti mit dem Titel «Die gesellige Gottheit am Werk» kann das illustrieren: Da sieht Gott beim Erschaffen der Welt der Weisheit beim Tanzen zu und folgt ihren spontanen Einfällen, das finde ich sehr schön!

Was darf man als nächstes von Ihnen erwarten?

Ich arbeite seit viereinhalb Jahren als Gastwissenschaftlerin an der juristischen Fakultät der Goethe-Universität in Frankfurt und schreibe an meinem nächsten Buch über Menschenrechte und Demokratie. Dabei möchte ich versuchen, eine Brücke zu bauen zwischen Praxis und Wissenschaft. Nachher werde ich nach Bern zurückkehren, worauf ich mich freue. A propos Kirche und Staat: In Frankfurt fehlt mir manchmal ein wenig das «bürgerliche Geläute», wie ich es aus der Berner Altstadt kenne. Im Frankfurter Westend, wo ich lebe und arbeite, gibt es das nicht in dieser Form. Hier habe übrigens – wie mir gesagt wurde – auch die Klara aus dem Heidi-Roman gewohnt ... so viel Heimweh wie das Heidi in Frankfurt habe ich allerdings nie gehabt.

INTERVIEW: KARIN MEIER

Mehr Infos: www.grethaller.ch